

Groppen- und Trüschefang am Zürisee

Autor(en): **Hasler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **15 (1952-1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Groppen- und Trüschefang am Zürisee.

D Früeligssunn glänzt warm, de Schnee uf de Glarnerbäрге glitzeret, de See ischt wien en blaue Spiegel, mir händ en schul-freie Namittag und wüssed, was afäh. Mer strieled dem See nae. Zu mine Jugetzite hät mer bin eus na e Viertelstund wit e freis Ufer gha, oni Häg und Verbottafele und mir Buebe händ das binutzt. Am See und uf em See händ mir euseri Räuberromantik gläbt.

De See ischt na chli, grösser als im Winter, aber nüd so höch wien im Summer. Was findt mer da dem See na nüd alles? Streuwüsch und Chlafterschiter ab de Ledene, verbochni Rueder und Stärkel us der Winterszit, wos uf em See starch giiset hät, Fläsche, Hüfe vo Seeröhrlene, alles vom Gwäl hübsch as Land gspüelt. De See lit ruehig, wie gglett und doch ischt Biwegig in em wie wänn er atme würd: chlini Wälleli läcked gäge d Stai. Wien übermüetig Buebe gärn bös Hünd necked, so raizt is dä glätt See; mir sueched flach Stai, und schiferled. Wärs verstaht, däm gumpets feuf und sächs Mal ufs Wasser ab und wider witer.

„S Wasser ischt scho ordli warm“, rüefft de Ruedi und fahrt mit der Hand derdur. Mir probiered natürli au und lupfed e paar vo dene runde Staine, S hät Groppe! Si wänd si verbäрге, trucked und zwänged iri ticke Chöpf in e Fueg zwüschet zwe Stainen und schwänzled und zabled, dass gschwinder sich chönned verschlüüfe. Aber das füüret eus nu a, si z fange. Mer erwüschets an Chöpfe, lönds aber wider gah. — Unter den ainte Staine häts au jungi Trüsche. Si sind tünner als d Groppe, aber na vil tifiger als die und so schlipferig, dass mers chum chönd hebe. Die maiste etwüsched is und schüüssed i d Tüfi use. — „Was wämm mer aigetli mit däne Groppe?“ fraget aine. „Ich waiss öppis“, sait de Hairi, won aisig zu Straichen ufglait ischt, „mir räukets. I häs im e Bild gseh, i Holland oder det umenand räukets d Häring au.“ Das hät mer eus nüd zwaimal müese säge. Mir träged Stai zämme und boued e Chouscht. Dänn stossed mer dene gfangene und tööte Groppe und Trüschen än Traht dur de Chopf und hänkede die Gsellschaft oben is Chämi von euserer Chouscht. Holz zum Füren ischt gnueg umen und dänn erst na e chli nasses, won ämel au rächt Rauch git. Trochni Seeröhrli bruuched mer zum Aafüre. Jetzt wär alles perad bis as Für. Hät e käne Zündhölzli? Lueged, de

Hairi stricht scho ais an Hosen a, es flammet uf, de gäl Schwäfel wird bru und flüssig und baizt aim in Augen und Lunge, dass mer müend hueschte. All strecked halt d Chöpf übers Für, um de Wind abzha. De Hairi hät ebe nu wenigi, zum Tail verbrochni Zündhözli. Jetzt fangts a qualmen in euserer Chouscht, d Seeröhrli flacked i läbtigem Für, aber s Holz woit nüd rächt acho. „Blase, blase!“ kumidiert de Hairi und mer blased is fascht d Lungen us, ersticked schier im Rauch und gsehnd bald dri so schwarz wie Chämifeger. E paar träged wider trochni Seeröhrli zue und zletscht chunnt au s Holz a. „Schwumele druf“, rüeft de Hairi, „es mues vil ticke Rauch gä!“ Euseri Blaserei gaht vo neuem los. Die Groppen und Trüschen an irem Traht chrümbed si i der Hitz. „Jetzt chönntet mers bald nä“, maint de Hairi, „suscht bräuselets a“. — Guet, das Groppe-Fäschtässe gaht a. Si chnelled under de Zähne, so fescht sinds „gräukt“ . . . Die Buebe lueged denand a. „Si sind e chli blöd“, maint de Fritz, „s Salz fällt.“ „Oder der Anke“ sait de Ruedi. Churz, es hät käne welle rüeme. Aber die Groppen und Trüschen händ abe müese, so vil Rebedatz händ mer gha. Die andere hettid is suscht nüd schlächt usglachet, wänns us cho wär, mir hettid eusers sälber Gräukts nüd möge.

Vo det a häm mer e kä Fisch meh nach „holländischem Muster“ gräukt. Aber de Groppen und Trüschen sind mer aisig na nae.

Die grosse Trüsche händ mer nüd erwütscht. Die sind witer usse under de Staiplatten une ghockt. De Fischer Taniel ischt äppedie mit sim Granse cho und häts gfange. Mit eme Stängli mit Haagge dra hät er langsam so e Platte glupft und de Fäumer parad gha. Dänn ischt die Trüsch drinn innen oder au öppedie dra verbi furt gschosse.

Z Hurden obe hebeds jedes Jahr es Trüscheläberenasse. Det fanget sis i Bäre. Trüsche sind gfrässig Raubfisch und händ gross Läbere. Si chömmid gross Läbere vom vile Frässen über, d Lüt — von öppis anderem.

Dr. Hans Hasler, Ürike
Us: „Bilder vom Zürisee“ (Fischerei)
Verlag vom Verfasser